

Umschau.

Katholisches Neustudententum.

Als in enger Waffenbrüderschaft draußen Student und Werkmann gemeinsam standen und stritten, da war mehr als einmal in den studentischen Blättern dem Gedanken Raum gegeben worden, daß für das studentische Verbindungswesen eine neue Zeit anbrechen müsse, aufgeräumt werden soll mit so manchem alten Zopf, um die echten Gedanken der Freundschaft und Gemeinschaft um so tiefer zu fassen und den Weg zur Volksgemeinschaft zu öffnen. Die traurigen Zeitsläufe, die seitdem folgten, mußten diese Gedankengänge eigentlich noch verstärken; denn nie ist wohl der Mangel des Zusammenhangs zwischen Volk und Führer so bitter empfunden worden wie in den Tagen seit der Revolution, da auch äußerlich auseinanderbrach, was innerlich schon lang nicht mehr — vielleicht überhaupt nie verbunden war. Zwischen leider weiten Kreisen von Volk wie Studententum wurde die Kluft, die schon lange vorhanden war, nun erst als scharf trennender Abgrund, von vielen aber auch schon als schmerzlicher Riß empfunden, der trennt, was zusammengehört.

Das arbeitende Volk fühlte, als es zur Macht gekommen war, daß es nur Arm ist, solange die Geistesarbeit ihm nicht zur Seite steht, nur Kraft, die, wird sie nicht vom Geist durchdrungen, blind waltend zerstört, nicht klug schaffend ausbaut. Gewiß hatten in den Novembertagen 1918 verschiedene Geistesarbeiter den Stellungswchsel vollzogen. Aber die Zahl derer, die dies nicht aus kleinen Gründen noch aus weiternem, unfruchtbarem Idealismus heraus taten, war zu klein, als daß sie Millionen durchgeistigen könnte. So wuchs von selbst die Achtung vor dem Geistesarbeiter wieder aus der Not der Zeit empor. Die Erkenntnis, daß die Geistesarbeit nicht ein notwendiges Übel sei, sondern den krönenden Abschluß der Arbeitspyramide bildet, ist, wenn auch unter Weh und Not, aus der eigenen Erfahrung heraus neugeboren. Auf dem X. Kongreß der christlichen Gewerkschaften Deutschlands November 1920 zu Essen verlieh der Bergarbeiterführer Imbusch dieser Erkenntnis klaren Ausdruck und vergaß dabei auch der Folgerungen für die Lebensmöglichkeit und Bildungsmöglichkeit des Geistesarbeiters nicht.

Haben sich nun die Erkenntnisse der Kriegszeit auf der einen, des Nachkriegs auf der andern Seite wenigstens bei uns im christlichen, im katholischen Lager glücklich getroffen? Oder hat auch hier der Zusammenbruch von 1918 zum Aufbau bereite Hände niedergeschlagen? Gewiß, alle Blüten setzten auch hier nicht Frucht an. Aber dennoch ist die Ernte nicht aussichtslos, sondern voll guter Hoffnung. Die Bestrebungen, aus verstaubten Bräuchen sich herauszuwickeln und

dem frischen Morgenwind des neuen Tags jugendsfroh entgegenzuschreiten, haben greifbare Gestalt gewonnen. Schon kurz vor dem Krieg im Sommersemester 1913 hatten sich die ersten Hochlandverbündungen zu München und Breslau als katholische Korporationen abstinenter Studenten gebildet. Ihre Gedanken, niedergelegt in der Schrift: *Vom neuen Studententum* (Heidhausen-Ruhr, Kreuzbündnisverlag), hatten sich bewährt. Trotzdem der Kriegssturm über die neue Gründung ging, entfaltet sie sich heute stark und kräftig. Sie konnte die geschilderten Kriegs- und Nachkriegserlebnisse ja mit breitem Sinn aufnehmen. Wer den Geist kennenzulernen will, der von Hochland und dem ihm nahestehenden Quickborn ausgeht, dem seien die Schriften des Verlages „Deutsches Quickbornhaus“, Burg Rothenfels a. M., bestens empfohlen. Dies gilt auch besonders von: *Wehender Geist*. Der zweite deutsche Quickborntag. Herausgegeben von Prof. Hermann Hoffmann (8° [120 S.] 1920. Kart. M 8.60). Weniger noch in weiteren Kreisen bekannt, aber kaum von minderer Bedeutung ist das *Neustudententum innerhalb des Unitasverbandes*. Die Bedeutung dieser neu-studentischen Verbindungen liegt darin vor allem, daß sie innerhalb eines der alten katholischen Studentenverbände stehen und somit geeignet und berufen sind, die Brücke zur neuen Zeit zu bilden, den Wert des Alten organisch in eine neue Zeit mit neuen Formen hinüberzuleiten.

Am Anfang dieser Bewegung stehen die beiden Unitasvereine: Hruodlandia-Berlin und Rolandia-Münster. Beide hatten im Sommersemester 1919 ihre Anerkennung als Verbandsvereine gefunden. Die Gründung der Rolandia-Münster entsprang unmittelbar den Kriegserlebnissen und dem neuen Geist einer ernsten, eisernen Zeit. Die Berliner Hruodlandia ist fast noch inniger mit dem Geschehen der letzten sechs Jahre verknüpft. Sie verdankt ihren Ursprung dem 1911 gebildeten Berliner „Katholischen Gymnasiasten-Zirkel“, der in loser Vereinigung die in der Millionenstadt zerstreuten katholischen Mittelschüler der drei Oberklassen unter dem Wahlspruch „Veritati et Virtuti“ und unter der Leitung des damaligen Gymnasiastenvaters Dr. Rensing sammelte. Gerade im Sommer 1914 stand zum erstenmal eine größere Zahl ehemaliger „Zirkler“ am Beginn des akademischen Studiums, als mitten in die Gründungszeit des „Bundes katholischer Studenten“ der Krieg hineinführte. Dank seiner engen Beziehungen zum Gymnasiastenzirkel, einem der Vorläufer des Neudeutschlandverbandes, gelang es der im ersten Kriegssemester von den Hochschulbehörden genehmigten Korporation, sich durch die Kriegszeit trotz manchen schmerzlichen Verlustes fürs Vaterland glücklich hindurchzuhalten. Um so klarer konnten die Grundlinien der Verbindung sich in dieser schweren Prüfungszeit herausarbeiten: Abschaffung des Trinkzwanges und eines übertriebenen Kommentis, äußerste Einschränkung der finanziellen Ansforderungen, uneingeschränkte Vorstellung für das Studium vor dem Vereinsleben, daneben nach Kräften tätige Mitarbeit in den sozialen und karitativen Vereinen. Namentlich in der Jugendfürsorge waren verschiedene der Hruodlanden in gesunden und selbst franken Tagen, soweit es das Kriegshandwerk eben erlaubte, mit bestem Erfolg tätig. Vor allem aber, und hier weht der entschlossene Glaubensgeist des Diasporakatholiken, hatte man sich die vierwöchentliche heilige Kommunion zur eigenen wie zur Bundes-

pflicht gemacht. So fanden sich fast ungesucht, dafür aber um so wahrer all die Anforderungen erfüllt, die unsre Tage an ein seiner Aufgabe bewußtes Studententum stellen: der Geist der Sparsamkeit und Nüchternheit, die Ablegung von Äußerlichkeiten, die mit dem inneren Gehalt höchstens in losem Zusammenhang standen, aber die Gefahr der Kastenbildung und Volksentfremdung in sich tragen, die scharfe Wendung zu verantwortungsbewußtem Studium, um seinem Volle bereinst in Wahrheit dienen zu können, die freudige Hingabe manch freien Augenblicks an die praktische, sozial-karitative Lehrlingsarbeit inmitten des Volkes, und schließlich die Hingabe an den heiligen Glauben in voller Offenheit und Öffentlichkeit, in innigster Vereinigung mit dem Glaubens- und Lebensquell, dem eucharistischen Heiland.

Als das Kriegsende die alten Kameraden von den verschiedenen Kriegsschauplätzen allmählich wieder zusammengeführt hatte, stand man vor der Frage, eigene Wege zu gehen oder aber sich einem der alten Verbände anzuschließen. Um neue Zersplitterung zu vermeiden, im Interesse der katholischen Einigkeit, wählte man den letzteren Weg, hoffend, so zugleich auch einen weiten Boden für die eigenen Ziele zu finden. Diese lagen dem Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine Unitas am nächsten. Freudig öffnete dieser auch seine Reihen. Das rasche Anwachsen der neustudentischen Vereine im Unitasverband zeigt wohl am besten, daß dieser Weg der richtige war. Bei Schlus des Wintersemesters 1921 zählte der Verband bereits acht neustudentische Vereine. Dies starke Wachstum zeugt aber auch von dem gesunden Geist in unsrer katholischen Studentenschaft, und es ist kein Zweifel, daß diese so gesunde und katholische Bewegung, gleichviel in welcher Form, sich unwiderruflich überall da Eingang verschaffen wird, wo wahrhaft katholisches Studententum sich findet. Je mehr hier und dort Auswüchse, die nie, aber erst recht heute nicht das Studententum zierten, sich wieder ans Licht wagen, um so entschlossener muß der katholische Student seine Ideale ins Leben umsetzen, deren Leben erneuernde Kraft erweisen.

In Hochland und den neustudentischen Unitasvereinen sehn wir Gedanken feste Gestalt annehmen, die Hans Grundei in seinem Buch „Deutschlands Wiederaufbau und die akademische Jugend“ (8° [272 S], Kempten 1920, Kösel. Kart. M 7.—) niederlegte. Grundei, vor dem Feldzug schon katholischer Freistudent und eifriger Mitarbeiter in der sozialstudentischen Arbeit, tritt an seine Aufgabe durch Kriegsdienst und Kriegerlebnis abgelärt und fest. Fern allem Übertriebenen und doch von heiligster Begeisterung getragen, sieht er die Dinge, wie sie sind und weiß nicht nur zu sagen, wie sie sein sollten, sondern auch den Weg zu seinen Zielen zu weisen. Grundeis Buch ist berufen, in den Kreisen der Verbindungsstudenten wie des Freistudententums für die neustudentischen Ziele reiche Werbearbeit zu leisten. Constantin Noppel S. J.

Romantika.

Das Interesse für die deutsche Romantik ist neuerdings erfreulich im Wachsen begriffen, nachdem es eine Zeitlang gesunkenen hatte, als ob die sog. Neuromantik im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wirkungslos im Sand verlaufen sollte.